

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER

Über die Philosophie Platons

Geschichte der Philosophie.
Vorlesungen über Sokrates und Platon
(zwischen 1819 und 1823)

Die Einleitungen
zur Übersetzung des Platon
(1804 - 1828)

Herausgegeben und eingeleitet von

PETER M. STEINER

mit Beiträgen von

ANDREAS ARNDT und JÖRG JANTZEN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 486

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1462-1

ISBN eBook: 978-3-7873-2652-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1996. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Schleiermacher und Platon.	
Von Andreas Arndt	VII
Zur Kontroverse um Schleiermachers Platon.	
Von Peter M. Steiner	XXIII
Zu Schleiermachers Platon-Übersetzung und seinen Anmerkungen dazu.	
Von Jörg Jantzen	XLV
Editorische Notiz	LVIX
Auswahlbibliographie	LXII

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher

Geschichte der Philosophie. Vorlesungen über Sokrates und Platon (zwischen 1809 und 1823)

Sokrates	3
Platon	7

Die Einleitungen zur Übersetzung des Platon (1804 - 1828)

Ersten Teiles Erster Band	21
Vorerinnerung	21
Einleitung (I 1)	25
Phaidros	69
Lysis	92
Protagoras	98
Laches	114
Ersten Teiles Zweiter Band	120
Charmides	120
Euthyphron	124

Parmenides	128
Anhang zur ersten Abteilung der Werke des Platon	147
Des Sokrates Verteidigung	147
Kriton	153
Ion	157
Hippias, das kleinere Gespräch dieses Namens	161
Hipparchos	167
Minos	171
Alkibiades, der sogenannte Zweite	173
Zweiten Teiles erster Band	177
Gorgias	177
Theaitetos	193
Menon	206
Euthydemos	219
Zweiten Teiles Zweiter Band	228
Kratylos	228
Der Sophist	244
Der Staatsmann	260
Das Gastmahl	273
Zweiten Teiles Dritter Band	287
Phaidon	287
Philebos	303
Anhang zur zweiten Abteilung der Werke des Platon ..	313
Theages	313
Die Nebenbuhler	316
Alkibiades, der sogenannte Erste	319
Menexenos	326
Hippias, das größere Gespräch dieses Namens	330
Kleitophon	335
Dritten Teiles Erster Band	337
Der Staat	337
 Personenregister	 389
Sachregister	393

Schleiermacher und Platon

Von Andreas Arndt

„Es giebt gar keinen Schriftsteller der so auf mich gewürkt und mich in das Allerheiligste nicht nur der Philosophie sondern der Menschen überhaupt so eingeweiht hätte, als dieser göttliche Mann“.¹ Aus diesem brieflichen Selbstzeugnis ist immer wieder gefolgert worden, Platon habe einen bestimmenden Einfluß auf Schleiermachers eigene Philosophie gehabt. Bei aller Verehrung des Platon, die Schleiermacher auch sonst bezeugt, läßt sich ein solcher Einfluß jedoch entwicklungsgeschichtlich nicht belegen.² Schleiermachers eigenständige philosophische Positionen formieren sich vor allem in der Auseinandersetzung mit der Hallischen Schulphilosophie seines akademischen Lehrers Johann August Eberhard (1739-1809), mit der Kantischen Vernunftkritik und mit Friedrich Heinrich Jacobis Spinoza-Buch. Im Mittelpunkt steht dabei das Problem der Ethik, und in diesem Zusammenhang ist es unter den antiken Philosophen vor allem Aristoteles, auf den sich Schleiermachers Aufmerksamkeit zunächst richtet. Von Platon ist bis 1794, als Schleiermacher zu den Grundlagen seines Ansatzes findet, den er

¹ An Carl Gustav von Brinckmann, 9.6.1800. In: F.D.E. Schleiermacher, Kritische Gesamtausgabe, hg. v. H.-J. Birkner, G. Ebeling, H. Fischer, H. Kimmerle, K.-V. Selge. Abt. I: Schriften und Entwürfe; Abt. V: Briefwechsel und biographische Dokumente. Berlin und New York 1980ff., Bd. 4, S. 82 (i. folg. zit. KGA).

² Vgl. zur philosophischen Entwicklung Schleiermachers E. Herms, Herkunft, Entfaltung und erste Gestalt des Systems der Wissenschaften bei Schleiermacher, Gütersloh 1974; G. Meckenstock, Deterministische Ethik und kritische Theologie. Die Auseinandersetzung des frühen Schleiermacher mit Kant und Spinoza 1789-1794, Berlin und New York 1988; A. Arndt, „Gefühl und Reflexion. Schleiermachers Stellung zur Transzendentalphilosophie im Kontext der zeitgenössischen Kritik an Kant und Fichte.“, in: Transzendentalphilosophie und Spekulation. Der Streit um die Gestalt einer ersten Philosophie (1799-1807), hg.v. W. Jaeschke, Hamburg 1993, S. 105-126.

dann seit 1797 in die philosophische Gemeinschaft mit Friedrich Schlegel einbringt, kaum die Rede. Dies legt die nüchterne Einsicht nahe, daß Schleiermachers Wahlverwandtschaft mit Platon sich erst im Gefolge eines Prozesses einstellte, der weitgehend unabhängig von dessen Philosophie verlief.

Gewiß war Schleiermacher, der eine humanistische Erziehung genossen hatte, wie alle Gebildeten seiner Zeit schon seit der Jugend durch eigene Lektüre mit Platonischen Dialogen vertraut. Am Nieskyer „Pädagogium“, dem Gymnasium der Herrnhuter Brüdergemeine, das er 1783-1785 besuchte, stand Platon bereits auf dem Programm.³ Während der Studienzeit in Halle (1787-1789) geriet jedoch Aristoteles ins Zentrum des Schleiermacherschen Interesses, dessen *Nikomachische Ethik* er ebenso wie die *Politik* übersetzen und kommentieren wollte.⁴ Als Schulamtskandidat am Gedickischen Seminar in Berlin verfaßte er um die Jahreswende 1793/94 eine (in Latein geschriebene) Abhandlung mit der Überschrift *Philosophiam politicam Platonis et Aristotelis comparavit Schleiermacher*.⁵ Diese Pflichtarbeit läßt Schleiermachers eigene Stellung zu Platon kaum hervortreten und belegt jedenfalls nicht eine ausdrückliche Präferenz für dessen Philosophie. So überzeugt seine 1802 geäußerte Selbsteinschätzung, wonach er Platon in seinen früheren Jahren zwar bewundert, aber nicht eigentlich verstanden habe: „Wie wenig habe ich den Platon, als ich ihn zuerst auf Universitäten las, im Ganzen verstanden, daß mir oft wohl nur ein dunkler Schimmer vorschwebte, und wie habe ich ihn dennoch schon damals geliebt und bewundert“.⁶

Seine Lehrerausbildung, in deren Rahmen er die erwähnte Abhandlung schrieb, brach Schleiermacher 1794

³ Vgl. KGA V/1, S. XXVIII.

⁴ Vgl. dazu die Edition der Schleiermacherschen Aristoteles-Studien in KGA I/1.

⁵ KGA I/1, S. 501-509

⁶ An Henriette Herz, 10.8.1802. In: Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen. Bd. 1-4, Berlin 1860-1863 (Bde. 1 und 2 in 2. Aufl.) Bd. 1, S. 312 (i. folg. zit. Briefe).

ab, als sich ihm die Möglichkeit bot, eine Hilfspredigerstelle in Landsberg an der Warthe anzutreten. Zum Herbst 1796 wurde er dann als reformierter Prediger an die Berliner Charité berufen, wo er bis zum Frühjahr 1802 sein Amt versah. Nach einem Zwischenspiel als Hofprediger im Pommer-schen Stolp wurde Schleiermacher zum Wintersemester 1804/05 als Theologieprofessor an die Universität Halle berufen. Hier lehrte er bis zum Zusammenbruch Preußens und ging dann, als Halle im Tilsiter Frieden von Preußen abgetrennt und dem Königreich Westfalen zugeschlagen worden war, nach Berlin. Dort fand er seinen endgültigen Wirkungskreis als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche (seit 1809), Professor der Theologie an der neugegründeten Uni-versität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften (seit 1810). Noch während der Stolper Zeit, zur Ostermesse 1804, erschien im Verlag der Berliner Realschulbuchhandlung (Georg Andreas Reimer) *Platons Werke von F. Schleierma-cher. Ersten Theiles Erster Band* mit den Dialogen *Phädrus*, *Lysis*, *Protagoras* und *Laches*. Bis 1809 kamen dann in rascher Folge vier weitere Bände hinzu,⁷ bevor das Unter-nehmen ins Stocken geriet; der erste Band des dritten Teils mit dem *Staat* konnte, nachdem er seit 1810 vom Verlag viel-fach angekündigt worden war,⁸ erst 1828 publiziert werden. Die Übersetzung blieb insgesamt ein Torso.

Schleiermachers Platon-Beschäftigungen fanden ihren Hö-hepunkt und sichtbarsten Ausdruck demnach in den Jah-ren vor der Gründung der Berliner Universität, wobei das Stocken der Übersetzung nach 1809 eher den beruflichen Verpflichtungen und dem Hervortreten anderer Arbeitspro-jekte als einem abnehmenden Interesse geschuldet ist. Für die frühen Jahre aber gilt, daß Schleiermachers Entwicklung zunächst keineswegs in den Bahnen der Platonischen Philo-sophie verlief, sondern erst auf sie hingeführt werden mußte. Tatsächlich scheint Schleiermacher erst durch die philoso-phische Gemeinschaft mit Friedrich Schlegel, dessen philo-

⁷ S.u. Editorische Notiz, S. LVI ff.

⁸ Vgl. W. von Meding, Bibliographie der Schriften Schleierma-chers, Berlin und New York 1992, S. 68 f.

sophischen Überlegungen – auch vermittelt durch den niederländischen Philosophen Franz Hemsterhuis – vielfach affirmativ auf Platon Bezug nehmen, zu einem eingehenden Studium der Platonischen Philosophie angeregt worden zu sein. Während seines Aufenthaltes in Potsdam von Mitte Februar bis Mitte Mai 1799, wo er eine Hofpredigerstelle vertrat und in dieser Zeit die *Reden über die Religion* vollendete, hatte sich Schleiermacher das Studium Platonischer Dialoge zur besonderen Aufgabe gemacht.⁹ Wenn er über ein Jahr später in brieflichen Äußerungen rückblickend von seiner Verehrung des Platon und der außerordentlichen Wirkung dieses Philosophen auf ihn spricht, so dürfte sich dies vor allem auf die intensiven Studien seit 1799 beziehen.¹⁰ Hierbei stand Friedrich Schlegels Interesse an einem gemeinsamen Arbeitsprojekt im Hintergrund, der dann unmittelbar nach dem Abschluß der *Reden* den Vorschlag machte, die Werke Platons zu übersetzen.¹¹ Schleiermacher stimmte sofort zu, denn die Notwendigkeit eines solchen Unternehmens hatte ihm Schlegel bereits 1798 nahegebracht. So erinnert sich Schleiermacher in einem Brief an den Altphilologen August Boeckh (1785-1867) vom 18.6.1808: „Es

⁹ Vgl. KGA S. V/3, S. XX

¹⁰ Vgl. Schleiermacher an C.G. von Brinckmann, 22.4.1800: „Ich fordere Deinen Glückwunsch und Deinen Segen zu einem großen Werk, zu welchem ich mich mit Friedrich Schlegel verbunden habe. Es ist die bereits angekündigte Uebersetzung des Plato. [...] Es begeistert mich: denn ich bin von Verehrung des Platon seit ich ihn kenne unaussprechlich tief durchdrungen – aber ich habe auch eine heilige Scheu davor, und fürchte fast über die Grenze meiner Kräfte hinausgegangen zu sein“ (KGA V/3, S. 486).

¹¹ Vgl. Schleiermacher an H. Herz, 29.4.1799: „Schlegel schrieb mir kurz vor meinem letzten Berlin von einem großen Coup den er noch vorhätte mit mir und das ist denn nichts geringeres als den Plato übersetzen. Ach! es ist eine göttliche Idee, und ich glaube wol daß es wenige so gut können werden als wir, aber eher als in einigen Jahren wage ich doch nicht es zu unternehmen, und dann muß es so frei von jeder äußern Abhängigkeit unternommen werden als je ein Werk ward und Jahre die darüber hingehen müssen nichts geachtet werden. Doch das ist ein Geheimniß und liegt noch sehr weit.“ (KGA V/3, S. 101)

muß schon Ao. 1798 gewesen sein, als Fr. Schlegel in unsern philosophierenden Unterhaltungen, in denen Platon nicht selten vorkam, zuerst ganz flüchtig den Gedanken äußerte, daß es notwendig wäre, in dem dermaligen Zustand der Philosophie den Platon recht geltend zu machen, und ihn deshalb vollständig zu übersetzen. Schon mit der ersten Äußerung war auch die verbunden, daß dies unser gemeinsames Werk sein müsse.¹²

Schleiermachers Platon-Übersetzung ist an ihrem Ursprung ein Projekt frühromantischen „Symphilosophierens“ und in Genese und Entwicklung untrennbar mit Friedrich Schlegel verknüpft. Der Plan der Übersetzung konkretisierte sich, als Schlegel, der inzwischen nach Jena übergesiedelt war, im Februar 1800 mit dem dortigen Verleger Karl Friedrich Ernst Frommann verhandelte¹³ und im März schließlich handelseinig wurde.¹⁴ Der Vertrag sah zwei Bände vor, deren erster bereits Ostern 1801 erscheinen sollte. Die Übersetzungen wollte Schlegel arbeitsteilig durchgeführt wissen, wobei die Resultate wechselseitiger Kritik unterworfen werden sollten. Er selbst wollte für den ersten Band eine ausführliche (und mit 15 Reichstalern besonders honorierte) „Einleitung über das Studium des Plato“ verfassen, die dessen Bedeutung für die philosophische Diskussi-

¹² W. Dilthey, *Leben Schleiermachers*, Bd. 1, 2, Göttingen 3. Aufl. 1970, S. 70; der dort S. 70-75 zitierte Brief gibt einen Überblick über den ganzen Verlauf des Unternehmens aus Schleiermachers Sicht. Vgl. ferner die dazu gehörige Darstellung (Schleiermachers Übersetzung des Platon) ebd., S. 37-62; G. Mekkenstock, „Historische Einführung“, in: KGA I/3, S. XCVI-CVI; zu Schlegel vgl. den Kommentar in *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. E. Behler unter Mitwirkung von J.-J. Anstett und H. Eichner. Paderborn, München und Wien 1958 ff. (i. f. zit. KFSA), Bd. 19, S. 535-539, sowie – mit wichtigen Korrekturen hinsichtlich des Standes der Schlegelschen Übersetzungsarbeiten – H. Patsch, „Friedrich Asts ‚Euthyphron‘-Übersetzung im Nachlaß Friedrich Schlegels. Ein Beitrag zur Platon-Rezeption in der Frühromantik.“, in: *Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts* 1988, S. 112-127.

¹³ Vgl. KGA V/3, S. 378 f., 385.

¹⁴ Vgl. F. Schlegel an Schleiermacher, 10.3.1800, ebd., S. 412.

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

1801

Zweite Periode Von Sokrates an Einleitung

Der Unterschied zwischen dieser und der früheren Periode ergibt sich gleich augenscheinlich an dem Verbinden aller philosophischen Disziplinen in jeder Schule. Er weist darauf zurück, daß nicht mehr vereinzelter philosophischer Talent als Instinkt waltet, sondern der spekulative Geist rein hervortritt und mit Bewußtsein das ganze Gebiet umfaßt. In der Vollendung der sokratischen Philosophie lassen sich drei Zeiträume unterscheiden, an eben so vielen hervortretenden Umbildungen kenntlich, der platonische Zeitraum, der stoische, der neuplatonische. Ihre Charaktere können erst durch die Darstellung sichtbar werden. Vor ihnen aber geht her eine Zeit der Unvollendung. Denn da die Philosophie auf einem neuen Prinzip anfangen sich zu begründen: so mußte sie auch wieder rein mit einem Minimum anfangen. Der Inhalt dieser Zeit ist nun Sokrates und die unmittelbare sokratische Schule, mit den vorläufigen nach Sokrates' Tode entstandenen, welche bis zum Charakter der Vollendung nicht gekommen sind. Dies also die Ordnung.

1811

Erster Zeitabschnitt Anfänge der systematischen Philosophie

I. Sokrates

Daß sich alles folgende an Sokrates anschließt, ist historisch gewiß; alles würdige ist aus seiner Schule hervorgegangen. In wiefern er selbst aber als Urheber der systematischen Philosophie anzusehen ist verdient Erläuterung. Der Anschein

ist sehr dagegen weil jene Vereinigung der Disziplinen gar nicht in ihm erscheint und überhaupt fast nichts wissenschaftliches unmittelbar aus ihm hervorgeht. Allein daß er diese Stellung hat, kann doch unmöglich Zufall oder bloße persönliche Vorliebe sein. Der scheinbare Widerspruch ist daher nur aus seiner Stellung als erster Anfang zu erklären. Der Geist, der Charakter der ganzen Philosophie war in ihm; von der Ausführung, dem realen, aber nur ein Minimum. Sein Geist war keineswegs ein bloß populärer, unwissenschaftlicher. Aber schwer zu bestimmen, was er eigentlich gewesen ist. Man hält gewöhnlich den platonischen Sokrates für unecht, nur den xenophontischen für streng der Wahrheit gemäß. Allein erstlich läßt sich sehr deutlich unterscheiden, wie Platon den Sokrates ethisch und wie physisch philosophieren läßt, und dann kann man die mimische Treue seiner Zeichnung des Sokrates so wenig absprechen, wie der einer andern Person. Zweitens ist Xenophon gar nicht wissenschaftlich gewesen, sondern nur praktischer Staatsmann; also ist ihm auch das wissenschaftliche am leichtesten entgangen, und dann gibt auch seine Zeichnung des Kyros keinen großen Begriff von seiner Treue; endlich war er nicht originell genug, um die Originalität des Sokrates zu verstehen. – Zu Hilfe kommt in dieser Unsicherheit das deutliche Zeugnis des Aristoteles. Er schreibt dem Sokrates ein Philosophieren zu über die Tugend (diesmal ohne Parteilichkeit gegen den Platon, dem er das richtigere zugesteht), und überdies methodische Entdeckungen über die ersten Prinzipien der Wissenschaft. beides dem Sokrates hiernach eigen führt gänzlich auf das obige, auf den Besitz der Idee der Erkenntnis als eines vorgestellten, und auf das Bestreben, diese Idee überall zur Anerkennung zu bringen, und alles vorgetragene erst so zu gestalten, daß es damit in Verbindung gesetzt werden kann. Die Idee der Erkenntnis war ihm ihrem Wesen nach ganz klar, und er hielt fest an zwei Merkmalen, ob sie einer Vorstellung einwohne oder nicht; er erkannte sie für eine höhere Potenz des menschlichen Seins, die sich zugleich in allem Handeln offenbaren müsse, und hielt es also für seinen Beruf, sie überall zu erwecken. Dies ist die eigentliche philosophisch-historische Ansicht des Sokrates. Aus ihr läßt

sich alles eigentümliche, was wir historisch in ihm finden, verstehen.

Zuerst das wenige wissenschaftliche, was er selbst produziert hat. Er wurde von seinem Beruf zu früh in seine öffentliche Tätigkeit fortgerissen, um sich die damals vorhandenen realen Kenntnisse zu verschaffen; eine gewisse Bekanntschaft mit Anaxagoras und Parmenides mag ihm wohl nicht abzusprechen sein, allein er hat gewiß diesen Weg nicht weit verfolgt. Die Anwendung der Idee der Erkenntnis blieb ihm immer Aufgabe, er wollte nur das Prinzip vorbereiten und die reale Anwendung anregen. So konnte er wohl überzeugt sein, daß aus seinen Bestrebungen die Wissenschaft hervorgehen würde, ohne daß er sie selbst erschaffe. Daher nun *zweitens* in seiner ganzen Tendenz das große Übergewicht des ethischen. Wie nämlich der Instinkt dasjenige ist, wodurch der Mensch der Natur angehört und daher auch der wissenschaftliche Instinkt sich zur Natur zuerst hinneigt: so kann das reine Selbstbewußtsein zuerst nur durch diejenige Seite des Lebens erweckt werden, durch welche der Mensch sein freies Dasein in der Herrschaft über die Natur [83] beurkundet. Von hieraus also mußte Sokrates erregend wirken, und warten, bis die Naturseite der Philosophie nachgebracht würde. Es wäre in der Tat leicht, wenn man die damals vorhandenen Schriften der Ionier zum Grunde legen könnte, sokratische Dialogen zu schreiben, welche fast eben so bestimmt auf die Prinzipien der spekulativen Physik zurückführten, als Sokrates auf die der Ethik führte. Allein er hätte dann dies alles kennen und sich auf ein Publikum einschränken müssen, dem es bekannt war. Doch wäre es sonderbar, wenn er sich so ganz hätte vom physischen zurückgestoßen gefühlt, wie Xenophon und Aristoteles berichten. Hier tritt Platon ein mit seinem Zeugnis von Sokrates' Angabe, wie Anaxagoras zu verbessern sei, unterstützt durch Xenophons wenngleich nicht wörtliches doch reales Zeugnis. Der wissenschaftliche Keim der Physik war nämlich in Sokrates seine Teleologie. Nicht in dem späteren niederen Sinn, wenn sie auch Xenophon zum Teil so mißverstanden, denn er sieht eben so sehr auf die Angemessenheit der Natur für das Erkennen, als für das sittliche Handeln,

sondern sie ging aus von dem Prinzip einer absoluten Harmonie der Natur und des Menschen, und von der Idee eines solchen Seins des Menschen in der Natur, wodurch er Mikrokosmos ist und also das Verstehen der Natur von ihm ausgehen kann. Dies sieht man sehr deutlich aus einer Stelle im „Philebos“, wo durch Induktion der allgemeine Verstand, der Weltgeist, bewiesen wird, welche Stelle als echt sokratisch sich auch im Xenophon findet. Wie nun die Dialektik in Sokrates gewesen ist als wirkliche Kunst, als bewußte echt philosophische, das leuchtet ein, nur daß er die Theorie davon nicht vorgetragen, was immer später geschieht, daher verstehen wir auch d r i t t e n s seine Ironie und v i e r t e n s seine indirekte dialogische Methode. Jene nämlich ist nichts anderes, als das Zusammensein der Idee der Erkenntnis in ihm mit der Abwesenheit realer Einsichten, also buchstäblich das Wissen, daß er nicht wisse. Jeder aufgestellte Satz ist ihm daher etwas dem 184. Wert nach unbekanntes, und nur indem er ihn an die Idee der Erkenntnis hält, erfährt er erst diesen Wert. Daß das scheinbare Wissen der andern ein Nichtwissen ist, bringt er erst experimentierend heraus. So ist diese Ironie etwas ihm höchst natürliches, aber auch fast ihm allein eigentümliches, weil sie genau diesen Punkt des erwachenden Selbstbewußtseins im Gegensatz mit der sophistischen Doxosophie bezeichnet. Seine konstante indirekt dialogische Form beruht nun aus den Merkmalen, woran er in der Vorstellung die Erkenntnis erkannte; teils nämlich daran, daß eine solche bei jeder Kombination von jedem Widerspruch frei bleiben müsse, teils daran, daß sie notwendig müsse heuristisch sein für das Prinzip der Erkenntnis und jede Anwendung desselben. Daher war es ihm so gleichgültig, von welchem Gegenstande er ausging. So wird nun immer deutlicher sein öffentliches Leben, vorzüglich in sich fassend f ü n f t e n s – seine Polemik gegen die Sophisten, theoretische und praktische. Er war schon ursprünglich ihr reiner Gegensatz, sie die von dem Vorrat realer Kenntnisse und Fertigkeiten imprägnierten, aber ideenlosen, er dagegen im Besitz der Idee ohne jene. Wie nun in diesem Besitz das Bewußtsein lag, daß ohne ihn kein wahres Wissen statt finde: so äußerte sich dieses in dem zuversichtlichen Bestreben, ihr

Nichtwissen aufzudecken. Dasselbe auch von Seiten der Gesinnung in ethischer und politischer Hinsicht, indem er das absolut unedle und ungesellige aufdeckte. Als eine solche fast unwissenschaftliche Polemik, wenigstens als einen Teil des Gegensatzes sehe ich auch an seine Anhänglichkeit an der Volksreligion. Sie ist weder Deisidämonie, denn wo er sich rein didaktisch äußert tritt überall das θεῶν rein hervor; noch ist sie Heuchelei, denn man sieht, wie wenig es ihm um die gute Meinung zu tun war, und höchst verächtlich müßte der erscheinen, der sich so ganz umsonst dem Teufel ergeben hätte. Sondern es lag dabei zum Grunde die reinste Einsicht von dem Verhältnis des mythischen zum spekulativen, und daß, wer sich [85] mit den unwissenschaftlichen in Gemeinschaft setzt, ihnen mit der mythischen Form zugleich die Idee selbst nehmen würde. Und s e c h s t e n s seine Anregung aller Volksklassen und besonders der Jugend. Denn nur auf diese Weise konnte er die Idee der Erkenntnis so in Anregung bringen, daß sie gleich zunächst ethisch und politisch wirken konnte; nicht durch Kultur einer einzelnen Wissenschaft mit wenigen, eben so wenig als durch Teilnahme an der Administration. – Hieher noch sein Dämonion. Kein persönlicher Charakter, keine Erscheinung irgend einer Art; das authentische Gebiet solcher schnellen sittlichen Urteile, die sich nicht auf deutliche Gründe zurückführen lassen, und die er also nicht seinem eigentlichen Ich zuschrieb; z. E. Ahnung von dem Ausgang eines Unternehmens; Angezogen- und Zurückgestoßenwerden in Beziehung auf einzelne Menschen.

[97]

Zweiter Zeitabschnitt

Erste Vollendung der sokratischen Philosophie durch Platon

I. Platon selbst

Eukleides bildete besonnen die dialektische Virtuosität des Sokrates nach, Antisthenes war begeistert, aber nur von der negativen Seite seiner ethischen. In Platon war Besonnenheit

und Begeisterung zugleich und eingehend in den ganzen Sokrates. Die Idee des Erkennens aufgefaßt (nichts weniger als skeptisch) und weiter gebracht aus dem Unterschied zwischen ἐπιστήμη und δόξα ἀληθής, welcher erst die Voraussetzung begründet, daß das Prinzip in jedem sein muß und muß können lebendig gemacht werden. Daher konnte er auch die maieutische Methode zur Vollkommenheit bringen. Bei der Anwendung derselben sein Zweck ebenfalls nicht bloß wissenschaftlich, sondern auch auf die Gesinnung. In beidem Fortsetzung von Sokrates. Denn auch in letzterm ging er von dem elementarischen Zweck, einzelne aus allen Klassen zu bessern, zu dem organischen über, Herrscher aus Prinzipien zu bilden, und neue Staatsformen entstehen zu lassen. Also hatte er auch ein Berufsleben, welches ihm über alles ging (viel Aufopferungen für Syrakus), nur aber auch als Fortsetzung verschieden. Der ohngefähren Wirkung auf die Masse folgt die bestimmtere auf einen auserlesenen Kreis. Dieser mußte, je ausgelassener die Demokratie war, desto aristokratischer scheinen. Feldherrn, Redner aus Platons Schule. Seinem politischen Zwecke kam er oft nahe, dann wieder fern, bis er endlich die Hoffnung aufgab und nun das Bild des Staates schriftlich hinterließ. In diesem bestimmten Zwecke gründet sich die verschiedene Gestalt der platonischen Schule und damit auch der platonischen Lebensweise von der sokratischen.

[98] Er hat nun zuerst sokratisch alles zusammengebracht und ist als erster systematischer Philosoph anzusehen. Daher müssen sich auch alle Charaktere in ihm finden. Zwiefache Richtung der Erkenntnis auf Einheit und Totalität und in letzterer auf Physik und Ethik. Alles bei Platon in einem gewissen Maß vorgestellt. Nichts ganz abgesondert für sich allein. Physik geht im „Timaios“ in Ethik aus, Ethik geht überall auf Physik zurück. Beide stützen sich auf die Dialektik welche wiederum nirgend anders vorhanden ist als in Verbindung mit einem von beiden realen Zwecken. Besonders hellenisch das Nichtloslassen der Poesie vermittelt des mythischen. Nirgend meisterhafter als bei ihm; zuletzt beides ganz in einander. Daher nicht zu verstehen, wenn man sich nicht des Wesens des mythischen immer bewußt bleibt, nämlich das

ohne allseitige Vollendung unmögliche doktrinale Aussprechen der absoluten Einheit als eines positiven und also auch ihres Verhältnisses zur Totalität zu ersetzen. Dieses mythische und jenes Ineinandersein aller Disziplinen erschwert die Darstellung. Doch muß sie nach den Disziplinen gegeben werden.

Die Einteilung in diese drei schreibt man gewöhnlich dem Xenokrates zu, allein sie ist offenbar schon in Platons Werken enthalten. Der Physik und Ethik eigne Darstellungen gewidmet, die Dialektik, wenn man den Sophisten für keine will gelten lassen, wenigstens überall zum Grunde gelegt, und ein völliges Selbstgenügen verrät sich in dieser Triplizität. Zu erfinden ist überhaupt nichts bei einer solchen Einteilung, denn sie ist schon da, wenn man sie sieht. Man sagt, Platon sei in der Dialektik den Eleatikern, in der Physik den Pythagoreern, in der Ethik dem Sokrates gefolgt. Man könnte eher sagen, in der Ethik den Pythagoreern und in der Physik den Ioniern, denn der Sokratismus geht durch und läßt sich in kein einzelnes Fach einsperren.

Die D i a l e k t i k knüpft sich unmittelbar an die Sophistik an. Denn dieser Korruption konnte nur dadurch begegnet werden, daß der vorige dialektische Instinkt zum Bewußtsein erhöht wurde. In der Antilogik ist offenbar Eine Verknüpfung falsch. Um die Falschheit zu entdecken, muß man im Besitz der wahren kombinatorischen Kunst sein. Diese nannte Platon Dialektik, weil Denken und Reden die alten nicht trennen konnten und noch jeder Disput lebendiges Gespräch war. Er teilt sie in zwei Teile, Zu wissen, was verknüpft werden kann und nicht, und Zu wissen, wie geteilt oder zusammengefaßt werden kann. Die Regeln, die sich bloß mit der richtigen Entwicklung des schon verknüpften in Schlußform beschäftigen, hat er weniger herausgehoben, weil sich hier die Fertigkeit, wenn nur sonst das philosophische Talent ausgebildet wird, von selbst finden wird.

Als die normalfalsche Verknüpfung der Sophisten ist anzusehen die Identität des angenehmen und guten, und die der Erkenntnis und Wahrnehmung. Zu dieser falschen Verknüpfung suchte Platon vorzüglich den Grund, und also die Differenz zwischen Erkennen und Wahrnehmen. Er fand sie

darin, daß die Erkenntnis keine Teilung von wahr und falsch litt, wohl aber die Wahrnehmung, und gelangte so zu der bloß formalen Widerlegung, die er brauchte. Eben so mußte nun der Gegenstand nur der Erkenntnis das unwandelbare sein, der Wahrnehmung aber das veränderliche, dem Gegensatz unterworfen. Dies führte natürlich auf den eleatischen Gegensatz zwischen Sein und Werden. Wie sich diese als Gegenstände zu einander verhalten, ist Übergang in die Physik. Auch das Verhältnis der Operationen ist zum Teil physisch bestimmt, denn das Erkennen verrichtet nach ihm die Seele rein für sich, beim Wahrnehmen bedient sie sich des Körpers als Organ. Rein dialektisch aber ist, daß aus der Wahrnehmung, αἰσθησις, nicht einmal ein Urteil, δόξα herauskommen kann, wenn nicht ein höheres, in das Gebiet der Erkenntnis gehörige, Element hinzukommt, weil sie ein ἄπειρον ist und nur die Erkenntnis die Bestimmung gibt.

Ein zweites Kunststück der Sophisten war, in den Urteilen anderer die Einheit und Festigkeit des Subjekts verschwinden zu machen, und als Widerspruch darzustellen, daß nichtseiendes könne gesprochen werden und daß Eines zugleich Vieles sei. (Wie Platon um den Antilogien im allgemeinen zu begegnen, die Einteilung in die καθ' αὐτά und in die zwiefachen πρὸς τι gebrauchte*), woraus erhellt, inwiefern einem könne entgegengesetztes zukommen): so suchte er dies insbesondere zu beseitigen, sowohl für die Begriffe selbst, als für die Gegenstände, in dem er unterschied erstlich das Gebiet des seienden für sich, wozu es gar keinen Gegensatz gibt, kein nichtseiendes; dann das Gebiet des Gegensatzes zwischen dem einzelnen, welcher in der Zerteilung des seienden stattfindet, selbst dargestellt in der Form des Gegensatzes als ταυτόν und θάτερον. Dies sind zugleich die allgemeinen Kombinationsformeln zwischen

*) Leider habe ich über diese zwiefachen πρὸς τι in den nachgeschriebenen Vorlesungen nichts weiter finden können als folgendes aus einer Nachschrift v. J. 1823,

„Aus den Begriffen, die er durch πρὸς τι bezeichnet, unterscheidet er als besondere Abteilung die, welche ein Mehr oder Minder zulassen, ihr Wesen nur haben im Abnehmen und Zunehmen.“

DIE EINLEITUNGEN
ZUR ÜBERSETZUNG DES PLATON (1804-1828)

ERSTEN TEILES ERSTER BAND

Vorerinnerung

Die Grundsätze, nach denen diese Übersetzung gearbeitet ist, wird Jeder leicht erkennen; sie zu verteidigen, würde teils überflüssig sein, teils vergeblich. In Absicht aber auf die Art, wie ihnen überhaupt oder im Einzelnen genügt worden ist, erwartet der Übersetzer mit Freuden die Belehrungen sachverständiger Kunstrichter, und wird, was ihn überzeugt, nach Möglichkeit benutzen. Andere Übersetzungen in neuere Sprachen hat er während der Arbeit nicht zur Hand gehabt. Von der einzigen deutschen, welche sich über den ganzen Platon erstreckt,* konnte er nach alter Kenntnis von ihr wenig nutzbares^a erwarten. Was aber die vorhandenen Übertragungen einzelner Gespräche betrifft, so dünkte ihn teils, der Übersetzer des ganzen Platon habe Verpflichtungen auf |AIV| sich, welche jene |BIV| nicht anerkennen dürfen oder wollen, und um derentwillen Manches, was sonst ein glücklicher Fund wäre, muß zur Seite gelegt werden, teils scheute er die Gefahr, durch Herübernahme bald dieses bald jenes Einzelnen sich unvermerkt die Einheit und gleiche Haltung zu zerstören, die einem solchen Ganzen notwendig sind. Sollte er in Zukunft in Beziehung auf einige wenige ausgezeichnete Versuche eine Ausnahme machen, so wird es nicht ohne Anzeige geschehen.

^a von ihr wenig nutzbares] von derselben wenig nutzbares für seinen Zweck und seine Ansicht

* Die „deutsche Übersetzung, die sich über den ganzen Platon erstreckt“, vor Schleiermacher, stammt von Johann Friedrich Kleuker, Werke des Plato, 6 Bde. Lemgo 1778-1797.

In Absicht auf die Leseart wird er da, wo nur aus dem bekannten Vorrat, den Varianten der alten Ausgaben, den Mutmaßungen des Stephanus, der Übersetzung des Ficini, und den Eklogen des Cornar* wählen durfte, nur in dem Falle besondere Anzeige machen, wenn er nötig findet, die Gründe seiner Wahl auseinanderzusetzen, bei wirklich kritischen Bearbeitungen aber, deren sich einzelne Gespräche erfreuen, sich auf diese beziehen. Über seine eigenen Versuche zur Verbesserung des Textes bittet er zu bemerken, daß er nur diejenigen anzeigen wird, welche einen wirklichen Einfluß auf die Übersetzung haben, grammatische Kleinigkeiten aber, bei denen dies nicht der Fall ist, hier gänzlich übergehen^b, so daß in letzter Hinsicht die Übersetzung gar keinen kritischen Wert haben wird. Auf der andern Seite aber wird er^c als Übersetzer, der schlechthin für sein Bedürfnis Rat schaffen muß, mancher Vermutung folgen, die er^d als Herausgeber nicht nur nicht in den Text aufnehmen, sondern gar nicht oder nur mit großer Schüchternheit erwähnen würde. Viel Verdienste haben um den Übersetzer seine^e Freunde G.

^b bei wirklich kritischen ... hier gänzlich übergehen] bei denen Gesprächen aber, die sich einer wirklich kritischen Bearbeitung erfreuen, wird er sich auf diese beziehen. Von seinen eigenen Versuchen zur Verbesserung des Textes endlich wird er nur diejenigen anzeigen, welche einen wirklichen Einfluß auf die [BVI] Übersetzung haben. Er bittet daher zu bemerken, daß grammatische Kleinigkeiten, bei denen dies nicht der Fall ist, hier gänzlich übergangen sind

^c wird er] werde ich

^d er] ich

^e den Übersetzer seine] die Übersetzung meine

* Die „Mutmaßungen des Stephanus“ beziehen sich auf die Einteilung der platonischen Dialoge in der Erstausgabe in Buchform durch den humanistischen Buchdrucker Henricus Stephanus (Paris 1578), die dort beigegebenen Interpretationen stammen von Serranus. Die „Übersetzung des Ficini“ ist die 1482 in Florenz (Neuausgabe Frankfurt 1602) erschienene lateinische Übersetzung des Marsilius Ficini; die „Eklogen des Cornar“ sind die zuerst 1561 in Basel erschienenen Anmerkungen zu der Dialogausgabe von Janus Cornarius. Diese Anmerkungen wurden von J. F. Fischer 1771 in Leipzig gesondert herausgegeben.

L. Spalding und L. F. Heindorf durch Auffindung des Richtigen und durch Warnung vor Mißgriffen.

Die Einleitungen und Anmerkungen machen keinesweges Anspruch [AVI] darauf, einen Kommentar zu bilden, sondern jene sollen nur vornehmlich die innern und äußeren Verhältnisse der Platonischen Gespräche so viel nötig auseinandersetzen, diese sollen teils jene Ansichten im Einzelnen unterstützen, teils dasjenige erläutern, was unkundigeren Lesern minder verständlich sein möchte. Wenn die er[B-VI]sten unter den größeren Gesprächen sich in jener Hinsicht einer vielleicht zu ausführlichen Behandlung erfreuen; so wird wohl in der Folge mehr Kürze können gewonnen werden, wenn die Leser erst als vertraut mit der Ansicht des Übersetzers und als ihr beipflichtend vorauszusetzen sind. Die Zahlen am Rande bezeichnen die Seiten in Stephanus Ausgabe des Platon, die auf gleiche Weise von den Zweibrücker Herausgebern* sind beigefügt worden.

Stolpe im April 1804. F. Schleiermacher.

Vorrede zur zweiten Auflage des ersten Bandes.

Wiewohl nach 12 Jahren kam mir die Aufforderung, diesen ersten Band meiner Übersetzung zum Behuf eines neuen Abdrucks durchzusehen, dennoch fast zu früh. [BVIII] Teils würde ich nach Vollen- dung des Ganzen mit mehr Lust und Geschick an die Überarbeitung gegangen sein; teils hätte ich auch gern erst mehrere Beurteilungen zur Hand gehabt, die mir bisher sehr sparsam vorgekommen sind; sei es daß sie diesen Arbeiten überhaupt nicht gegönnt werden, oder daß man sie gegen sonstige Sitte bei Werken von diesem Umfang bis zur Beendigung aufsparen will. Ich habe die wenigen

* Die namentlich nicht aufgeführten „Zweibrücker Herausgeber“, die Societas Bipontina, bieten den Text der Stephanus-Ausgabe zusammen mit der lateinischen Übersetzung des Marsilio Ficino in elf Bänden (Zweibrücken, 1781-1787). Im ersten Band ist die Lebensbeschreibung nach Diogenes Laërtios abgedruckt. Ein zwölfter Band enthält kurze Zusammenfassungen der Dialoge in Latein von Dietrich Tiedemann (1786).

nach Überzeugung benutzt, und mich übrigens begnügt zu bessern, was bei wiederholter Durchsicht sich mir selbst darbot, und was freundliche Erinnerung besonders Bekkers mich lehrte.

Eine recht ins große gehende Belehrung über dasjenige, was ich nicht für das unbedeutendste halte an meiner Arbeit, hatte ich gehofft durch die von der Münchner Akademie gestellte Preisaufgabe*, und eine um so unbefangene, als die Akademie selbst das Beispiel gegeben hatte meiner Bemühungen gar nicht zu erwähnen. Leider nur scheint diese Aufgabe keinen Erfolg gehabt zu haben. Dagegen hat neuerlich Herr Ast – ich weiß [BVIII] nicht ob verschmähend um jenen Preis zu werben – seine Ansichten von den Werken des Platon in einer eignen Schrift bekannt gemacht**, die mir aber erst zugekommen ist, als bereits der größte Teil dieses Bandes zur Druckerei gesandt war. Schon deshalb konnte ich nur wenig berücksichtigen; doch nehme ich auch keinen Anstand vor-

* Die „Preisaufrage“ der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München ist in den Denkschriften für das Jahr 1813 (München 1814, S. XXXII ff.) abgedruckt: „Da in den neuesten Zeiten die Schriften und Lehren des **Plato** ein Hauptgegenstand sowohl der philologischen als der philosophischen Untersuchungen geworden sind, der Erfolg dieser Untersuchungen aber zum Theil davon abhängt, was sich über Aechtheit und Zeitfolge der **platonischen** Schriften ausmitteln läßt, so glaubt die philologisch-historische Classe der Akademie es den Bedürfnissen der Wissenschaften, zu deren Förderung sie bestimmt ist, gemäß, die Aufmerksamkeit zuvörderst auf die bezeichneten Gegenstände zu lenken, und ladet deshalb die Kenner des **Plato** zur Lösung folgender Aufgabe ein:

„In wiefern läßt sich nach innern und äußern Gründen bestimmen, welche unter den Schriften, die dem **Plato** beygelegt werden, in Ansehung ihrer Aechtheit mit Recht als verdächtig angesehen, oder geradezu als unächt zu verwerfen, und in welcher Zeitfolge die als ächt anerkannten nach einander abgefaßt worden sind.“

Es ist der Classe nicht unbekannt, was über diesen Gegenstand bereits mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit ist gesagt worden; aber da sich dieses zum Theil nur auf einzelne Punkte desselben bezieht, zum Theil nicht erschöpfend scheint, glaubt sie, daß das bisher Geleistete mehr als Vorarbeit zur Lösung jener Aufgabe zu betrachten sey, und daß darauf weiter bauend, eine neue umfassendere Untersuchung des Ganzen um so eher zu einem gewünschten Resultate werde gelangen können. ... 28. März 1813.“ In den Denkschriften von 1816, S. XXIV f., wird eine zu dieser Frage eingangene Schrift besprochen.

** F. Asts Schrift: *Platons Leben und Schriften*, Leipzig 1816.

läufig zu erklären, daß, was die Astische Einteilung von der meinigen abweichendes zu haben scheint,* mir nicht so bedeutend vorkommt, daß ich um mich darauf einzulassen meine Einleitung würde geändert haben, und daß ich, was die Stellung und Echtheit der hier vorkommenden Gespräche betrifft, durch die Astische Kritik keines anderen bin überzeugt worden. Vielleicht findet sich in Zukunft Gelegenheit dieselbe näher zu beleuchten.

Berlin im Oktober 1816.

|A/B4|

Einleitung

Die griechischen Ausgaben der Werke des Platon pflegen denselben seine Lebensbeschreibung aus der bekannten Sammlung des Diogenes** voranzusetzen. Allein nur die unverständigste Anhänglichkeit an einen alten Gebrauch könnte ein so rohes, ohne alles Urteil zusammengeschriebenes Produkt^f der Übertragung würdigen. Eine Sichtung aber dieser und der andern alten Lebensbeschreibungen des Platon, verglichen mit dem, was sich sparsam und zerstreut in andern Quellen findet, hat bereits Tennemann in dem „Leben des Platon“ vor seinem „System der platonischen Philoso-

^f Produkt] Machwerk

* Ast teilt in Platons Leben und Schriften (Anm. 5) das Werk in drei Perioden ein. 1. Sokratische Schriften, zu Lebzeiten des Sokrates entstanden (*Protagoras, Phaidros, Gorgias, Phaidon*); 2. Dialektische Schriften, nach Sokrates' Tod in Megara entstanden (*Theaitetos, Sophistes, Politikos, Parmenides, Kratylos*); 3. Wissenschaftliche bzw. sokratisch-platonische Schriften der späteren Lebenszeit, als Synthese aus 1. und 2. (*Philebos, Symposion, Republik, Timaios, Kritias*).

** Die Lebensbeschreibungen des Diogenes Laërtios, „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“, stammen aus dem 3. Jahrhundert vor Christus (Ausgabe von H.S. Long, Oxford 1964, dt. Übersetzung von O. Apelt 1921, 2. Aufl. 1967).

phie“ angestellt; und da^g seitdem weder bedeutend tiefere Untersuchungen bekannt gemacht worden sind, noch neue Tatsachen entdeckt, welche gegründete Hoffnung gäben, durch ihre Benutzung die angeführte Arbeit weit hinter sich zu lassen: so ist wohl am besten, solche Leser, welche hierüber unterrichtet zu sein wünschen, dorthin zu verweisen. Ein mehreres ist auch um so weniger nötig, da niemand, der ein würdiger Leser der Schriften des Platon wäre, den Gedanken fassen kann, aus vielfach nacherzählten und entstellten Kleinigkeiten oder epigrammatischen Antworten, wären sie auch wahr^h, über die Gesinnungen des Mannes ein Licht an|B4|zün|A4|den zu wollen, das seine Werke bestrahlen könnte; da vielmehr bei einem solchen Schriftsteller der verständige Leser aus den Werkenⁱ die Gesinnungen zu erkennen unternimmt. Was aber die Begebenheiten^j seines Lebens betrifft, so scheinen gerade diejenigen genaueren Verhältnisse, aus deren Kenntniss sich noch vielleicht ein gründlicheres Verstehen manches Einzelnen in seinen Schriften entwickeln ließe, unserer^k Nachforschung für immer so weit entrückt zu sein, daß jede Vermutung, die jemand darüber beibringen wollte, ein Wagestück wäre, und daß man sehr oft in seinen Schriften auf das bestimmteste anzeigen^l kann, wo sich eine Anspielung auf irgend ein persönliches Verhältnis befindet, ohne dieses selbst erraten zu können.^m Ja sogar über die bekannteren Vorfälle seines Lebens, seine merkwürdigen Reisen nämlich, läßt sich so wenig Genaueres mit Gewißheit ausmitteln, daß wenigⁿ Gewinn daraus zu machen ist für die Zeitbestimmung und Anordnung seiner

^g angestellt; und da] angestellt. Da nun seitdem

^h wahr] zuverlässig

ⁱ Werken] Werken selbst

^j Begebenheiten] größeren Begebenheiten

^k unserer] der späten

^l anzeigen] nachweisen

^m wo sich ... erraten zu können.] es befinde sich da eine Anspielung auf irgend ein persönliches Verhältnis, ohne daß man jedoch dieses selbst zu erraten vermöchte.

ⁿ wenig] nicht sonderlicher

Schriften, und daß man höchstens hie und da den Ort wahrscheinlich machen kann, wo jene die Reihe von diesen unterbrechen. Solche einzelne Vermutungen also werden besser dort unmittelbar vorgetragen, wo sie vielleicht einiges Licht verbreiten können.

Näher zum Zwecke gehörig, wenn es nur innerhalb der vorgesteckten Grenzen möglich wäre, würde es allerdings sein, einiges beizubringen über den wissenschaftlichen Zustand der Hellenen zu der Zeit, als Platon seine Laufbahn betrat, über die Fortschritte der Sprache in Absicht auf die Bezeichnung philosophischer Ideen,^o über die damals vorhandenen Schriften dieser Art und den mutmaßlichen Grad ihrer Verbreitung. [B5] Denn hier ist unstreitig noch^p vieles genauer, als bisher geschehen,^q auseinander zu setzen, und^r ganz aufs neue zu untersuchen, ja vielleicht^s Fragen aufzuwerfen, die dem Kenner dieser Gegenstände nichts weniger als gleichgültig sein können, und an welche man doch bisher so gut als gar nicht gedacht hat. Allein das Neue und Zweifelhafte solcher Untersuchungen im Zusammenhange zu verfolgen, würde diesem Orte nicht angemessen sein; und Einzeles auch aus diesem Gebiete bleibt allenfalls, es sei nun als Erläuterung oder als widerlegende Bedenklichkeit gegen das bisher angenommene, besser dem bestimmten Orte vorbehalten, auf welchen es sich bezieht. Das Allgemeine aber und Bekannte ist auch in den deutschen Bericht-erstat-tern über die Geschichte jenes Zeitraumes der Philosophie zweckmäßig dargestellt, soweit es zur Vorbereitung auf das Lesen der Platonischen Schriften überhaupt höchst notwendig ist, um nicht im Finstern zu tap- pen, und den richtigen Gesichtspunkt zu ihrem Verständnis und ihrer Schätzung gleich von vornherein gänzlich zu verfehlen. Denn sie^t sind überall voll von offenbaren und versteckten

^o Ideen,] Gedanken,

^p noch] nicht nur noch

^q genauer, ... geschehen,] genauer ... geschehen

^r und] und einiges

^s ja vielleicht] sondern es gibt vielleicht noch

^t sie] diese Schriften

Beziehungen auf fast alles frühere und gleichzeitige. Und ebenso auch, wer nicht von dem dürftigen Zustande der Sprache in philosophischer Hinsicht soviel Kenntniss hat, daß er fühlt, wo und wie Platon durch sie beschränkt wird, und wo er sie selbst mühsam weiter bildet, der wird ihn, und zwar an den merkwürdigsten Orten am meisten, notwendig mißverstehen.

Von der Philosophie des Platon selbst soll aber absichtlich, wäre es auch noch so leicht und mit wenigem abgetan, hier vorläufig nichts gesagt werden, indem der ganze Endzweck dieser neuen Darlegung seiner Werke dahin geht, durch die unmittelbare genauere Kenntniss derselben allein jedem eine eigne, sei es nun ganz neue oder wenigstens vollständigere, Ansicht von des Mannes Geist und Lehre möglich zu machen. Welchem Endzweck ja nichts so sehr entgegenarbeiten würde, als ein Bestreben, dem Leser schon im Voraus irgend eine Vorstellung einzufloßen. Wer also mit diesen Werken bisher noch nicht unmittelbar bekannt gewesen, der lasse, was ihn fremde Berichte über ihren Inhalt und die daraus zu ziehenden Folgerungen gelehrt haben, unterdessen auf seinem Werte beruhen, und suche es zu vergessen; wer aber aus eigener Kenntniss derselben sich bereits ein Urtheil gebildet hat, wird bald inne werden, in wiefern durch den Zusammenhang, in welchem er diese Schriften hier dargelegt findet, auch seine Ansichten eine Abänderung erleiden, oder wenigstens sich besser verknüpfen und mehr Umfang und Einheit gewinnen, dadurch, daß er den Platon auch als philosophischen Künstler genauer, als wohl bisher geschehen ist, kennenlernt. Denn in vielfacher Hinsicht hat wohl unter allen, die es von jeher gegeben, kein Philosoph ein solches Recht gehabt,^u jene nur zu allgemeine Klage anzustimmen über das falsch oder gar nicht verstanden werden als eben der unsrige. Die größten zwar unter diesen Mißverständnissen sind besonders durch neuere alles Dankes werthe Bemühungen größtenteils gehoben; indessen wer Achtung gibt, wie obenhin oder mit vergeblich versteck-

^u gehabt,] gehabt

tem Gefühle der Unsicherheit auch die besten Erklärer über die Absichten einzelner Platonischer Werke reden, oder wie leicht und lose sie den Zusammenhang des Inhaltes mit der [A7] Form im Einzelnen sowohl als im Ganzen behandeln, der wird Spuren [B7] genug finden, daß auch bei allen besseren Ansichten ein vollständiges Verstehen noch nicht überall zum Grunde gelegen hat, und daß dieses auch auf den Punkt noch nicht gebracht ist, auf den wir es doch selbst mit unsern unzureichenden Hilfsmitteln bringen könnten. So daß jene Zufriedenheit etwas unreif zu sein scheint, welche behauptet, wir könnten den Platon jetzt schon besser verstehen, als er sich selbst verstanden habe, und daß man belächeln kann, wie sie den Platon, welcher auf das Bewußtsein des Nichtwissens einen solchen Wert legt, so unplatonisch suchen will. Mindestens um eine Hälfte betrügt sie sich, um alles dasjenige nämlich, was in der Philosophie des Platon nur dadurch verstanden werden kann, daß man die große Absichtlichkeit in der Zusammensetzung seiner Schriften gehörig zu würdigen, und soviel möglich zu ahnden weiß. Und in dieser Hinsicht besonders ist zu dem, was Andere auf andere Weise getan haben, ein Versuch, wie der gegenwärtige, ein nicht leicht entbehrliches Ergänzungsstück, und muß^v in dem Maße als er gelingt, auch beitragen das Verständnis des Platon weiter zu fördern, welches gewiß einem jeden von selbst einleuchtet. Denn^w niemand wird in Abrede sein, daß außer den allgemeinen Schwierigkeiten, die es hat, irgendeinen andern als den Gleichgesinnten auf dem Gebiete der Philosophie gründlich zu verstehen, in Beziehung auf den Platon noch als eigentümliche Ursach hinzukommt seine gänzliche Abweichung von den üblichen Formen der philosophischen Mitteilung. Von diesen gibt es^x besonders zweie, in welchen die größte Masse dessen, was gemeinhin Philosophie heißt, [A8] wohlgefällt.^y Zuerst diejenigen, welche dies ganze^z

^v muß} muß,

^w fördern, ... einleuchtet. Denn] fördern. Dies leuchtet gewiß einem jeden von selbst ein; denn

^x Von diesen gibt es] Es gibt nämlich deren

^y wohlgefällt.] sich mit dem meisten Wohlgefallen bewegt.

Gebiet in mehrere besondere Wissenschaften einteilt, und jedem von diesen bestimmten Teilen des Ganzen sein besonderes Werk^{aa} widmet, worin er aus Zimmern und Stockwerken grundrißmäßig aufgebaut wird, so daß, wem nur das Gedächtnis und die Finger nicht versagen, alles, ohne Fehler wenigstens, wenn auch nicht ohne Mühe, nachmessen und nachzeichnen kann, woraus denn leicht die Meinung entsteht, als sei es etwas, und als habe auch der Betrachtende es nachgebildet und verstanden. Denn so schlecht begründet und auf Geratewohl angelegt auch diese Gebäude öfters sind,^{ab} so haben sie doch ein einnehmendes Ansehn von Festigkeit und Ordnung, und es scheint^{ac} leicht, nicht nur das Einzelne für sich, sondern auch im Zusammenhange mit den andern Teilen des Gebäudes zu verstehen, wozu der Urheber selbst durch unvermeidliche Rückweisungen deutliche Anleitung geben muß. Die zweite nicht seltener gebrauchte und nicht minder beliebte Form ist die fragmentarische, welche es nur mit einzelnen Untersuchungen zu tun hat, und aus solchen abgerissenen Stücken, von denen man schwerlich sicher sein kann, ob sie auch wirkliche Glieder sind, oder nur willkürlich und widernatürlich abgesondert, dennoch die Philosophie begreiflich machen will. Wiewohl nun hier, der Natur der Sache nach, Ungründlichkeit und Unverständlichkeit recht einheimisch sind, weil man sich ja über den Mittelpunkt und den Ort, wo man steht, nicht verständiget hat,^{ad} so gewinnt doch auch diese Arbeit einen Anschein von Leichtigkeit und Sicherheit dadurch, daß sie ihr Ziel im Voraus bestimmt, benennt, und in gerader Richtung darauf zu geht. So^{ae} ist auch [A9] die [B9] dialogische Form^{af} nicht selten angewendet worden, und mancher hat sich den Ruhm

^z welche dies ganze] welche man die systematische nennt, weil sie nämlich das ganze

^{aa} Werk] Werk oder Abschnitt

^{ab} angelegt ... sind,] eingeteilt auch öfters diese Gebäude sind,

^{ac} es scheint] man hält es für

^{ad} hat,] hat:

^{ae} So] In diesem Sinn

^{af} Form] Behandlung

erschlichen, ein glücklicher Nachahmer des Platon zu sein, vielleicht noch sokratischer und klarer, der nichts aus der Erfindung zu machen gewußt als dieses.^{ag} Wer nun durch die Hilfsmittel, welche diese Methoden darzubieten scheinen, verwöhnt ist, der muß im Platon alles wunderbarlich und entweder leer oder geheimnisvoll finden. Denn wiewohl die Einteilung der Philosophie in verschiedene Disziplinen ihm so wenig fremde war, daß man ihn vielmehr gewissermaßen als den ersten Urheber derselben ansehen kann: so ist doch fast keine seiner Schriften auf eine derselben^{ah} besonders beschränkt, sondern^{ai} weil er ihre wesentliche Einheit und ihr gemeinschaftliches Gesetz für das größere hielt und dem vorzüglich nachstrebte: so sind die verschiedenen Aufgaben überall mannigfaltig unter einander verschlungen. Wer aber deshalb auf der andern Seite seine^{aj} Werke zu den fragmentarischen herabsetzen will, der muß sich doch immer verlegen finden über den eigentlichen Inhalt, welcher sich selten buchstäblich ausspricht, und wird insgeheim^{ak} gestehen müssen, der Mann scheine nicht die bescheidene Absicht gehabt zu haben, nur einzelne Gegenstände abzuhandeln, sondern entweder auch diese nicht einmal,^{al} oder eine weit größere.^{am} Daher nun über den Platon und seine Schriften die zwiefachen unrichtigen Urteile, welche fast von jeher sind gefällt worden. Das eine nämlich, daß es vergeblich sei, in seinen Schriften irgend etwas Ganzes, ja auch nur die ersten Grundzüge einer sich selbst gleichen und durch |B10| alles hindurchgehenden philosophischen Denkart und Lehre aufzusuchen, vielmehr |A10| schwanke alles darin, kaum^{an}

^{ag} des Platon zu sein, vielleicht ... als dieses.] des Platon, vielleicht noch sokratischer und klarer zu sein, der doch aus Platons Kunstform nichts zu machen gewußt als eine lose Einkleidung dieser losen Behandlungsweise.

^{ah} derselben] dieser Disziplinen

^{ai} beschränkt, sondern] beschränkt. Sondern

^{aj} seine] diese

^{ak} und wird insgeheim] und er wird sich insgeheim

^{al} auch diese nicht einmal,] habe er auch diese nicht einmal gehabt,

^{am} in B Absatz

irgend etwas stehe in fester Beziehung mit dem übrigen, vielmehr widerstreite häufig^{ao} eines dem andern, weil er nämlich mehr ein übermütiger Dialektiker sei,^{ap} als ein folgerechter Philosoph, mehr begierig,^{aq} Andre zu widerlegen als fähig oder gesonnen,^{ar} ein eignes wohlgegründetes Lehrgebäude aufzuführen^{as} und wo es ihm um den Schein eigner Behauptungen zu tun sei, da suche er die Bestandteile bald aus dieser bald aus jener sonst bestrittenen Lehre^{at} zusammen. Dieses^{au} nun ist nichts anderes, als ein verkleidetes Geständnis des gänzlichen Nichtverstehens seiner^{av} Werke, und zwar vorzüglich um ihrer Form willen, wobei nur der Grund des Gefühles verkannt, und anstatt ihn in dem Beurteilenden zu suchen, in das Beurteilte gesetzt wird. Es ist aber nicht nötig diese geringschätzige Ansicht ausführlich zu würdigen, da sie selbst hinreichendes Zeugnis gegen sich ablegt. Denn indem sie über Widerspruch und Unzusammenhang klagt, beweiset sie doch nicht, daß sie das Einzelne richtig aufgefaßt habe; denn^{aw} woher sonst jene wunderlichen Untersuchungen, unter welchen Personen Platon wenigstens über dies und jenes seine eigne Meinung vorgetragen? eine Frage, welche^{ax} voraussetzt, seine dialogische Form sei nur eine ziemlich unnütze mehr verwirrende als aufklärende Umgebung der ganz gemeinen Art seine Gedanken darzulegen, und welche also nur^{ay} von einem, der den Platon gar nicht versteht, kann aufgeworfen werden. Diese Ansicht also gründet sich auf nichts und erklärt nichts, sondern läßt die ganze

^{an} kaum] und kaum

^{ao} übrigen, vielmehr widerstreite häufig] übrigen; ja häufig widerstreite

^{ap} sei,] sei

^{aq} begierig,] begierig

^{ar} gesonnen,] gesonnen

^{as} aufzuführen] aufzuführen;

^{at} Lehre] Lehre für den jedesmaligen Zweck erst

^{au} Dieses] Ein solches Urteil

^{av} seiner] der platonischen

^{aw} denn] oder

^{ax} welche] welche weil sie

^{ay} und welche also nur] nur

Aufgabe übrig, und kann ohne weiteres durch die Tat widerlegt werden,^{az} |B11| in sofern es gelingt, diese^{ba} Werke in einen Zusammenhang zu bringen, durch welchen |A11| auch jedes einzelne mit den darin enthaltenen Lehren verständlich wird. Zu einem solchen Versuch wird die Aufmunterung^{bb} auch von dieser Seite um so dringender, da die meisten von denen, welche ein so schlechtes Urteil über die Schriften des Platon fällen, sich doch einer gewissen Bewunderung des Mannes nicht erwehren können. Da wir nun von seiner Größe und Trefflichkeit keinen andern zeiglichen Beweis haben, als diese Schriften: so wollen beide nicht zusammen stimmen, jenes Urteil und diese Bewunderung,^{bc} und die letzte würde kaum einen anderen Gegenstand haben, als die an einen nichtigen Inhalt verschwendeten Schönheiten der Sprache und Dichtung, oder einzelne sogenannte schöne Stellen oder sittliche Sprüche und Grundsätze, welches alles^{bd} einen sehr untergeordneten,^{be} wo nicht gar zweifelhaften Wert andeutet,^{bf} so daß, wenn sie ungestört fortfahren wollen zu bewundern, sie selbst wünschen müssen,^{bg} etwas mehreres an ihm zu finden, als sie bisher gefunden haben. Daher haben nun andere größtenteils mit eben so wenig richtiger Einsicht aber mit mehr gutem Willen, teils aus einzelnen Äußerungen des Platon selbst, teils auch aus einer weit verbreiteten Überlieferung, die sich aus dem Altertum erhalten hat von einem Esoterischen und Exoterischen in der Philosophie, sich die Meinung gebildet, als sei in den Schriften des Platon seine eigentliche Weisheit gar nicht,^{bh} oder nur in geheimen schwer aufzufindenden Andeutungen enthalten. Dieser an sich ganz unbestimmte Gedanke hat sich in die

^{az} werden,] werden

^{ba} diese] unsere platonischen

^{bb} die Aufmunterung] aber die Aufforderung

^{bc} Bewunderung,] Bewunderung;

^{bd} alles] alles auf

^{be} untergeordneten,] untergeordneten

^{bf} andeutet,] hindeutet,

^{bg} müssen,] müssen

^{bh} nicht,] nicht